

Quelle Welt, Die, 23.03.2007, Seite 30

Auflage / Leser 45019 / 620000

Helden der Rechtsmedizin

Die neue Action-Serie „R.I.S.“ versucht vergeblich,
das US-Erfolgsformat „CSI“ zu kopieren

VON ANDRÉ MIELKE

Berlin – Im Grunde beginnen Krimis heute schon in der Programm-vorschau, und ihr erstes Rätsel ist ein Akronym: KTI, CSI, KDD, CSI: NY, Navy CIS, GSG 9, K11, CSI: Miami, R.I.S. Das muss man nicht gleich verstehen.

Eingeweihte wissen, dass KDD, Kriminaldauerdienst, die inspirierteste, dichteste, deutsche Polizei-Serie aller Zeiten ist. Bei CSI – Crime Scene Investigation, also: Spurensicherung – handelt es sich dagegen um das gegenwärtig weltweit erfolgreichste Krimi-Format. Deshalb ist es auch in drei offiziellen Varianten und unzähligen Klons erhältlich.

Ein verunglückter deutscher Ableger nannte sich „KTI“, Kriminaltechnisches Institut. RTL2 hat die Pseudo-Doku soeben, zehn Tage nach ihrem Start, schon wieder aus dem Programm entfernt. Wenn deshalb bei CSI-Junkies eine Versorgungslücke entstanden sein sollte, dann wird sie schnell geschlossen. Denn am Sonntag nimmt auf Sat.1 das Alleskönnerkommando „R.I.S.“ – Rechtsmedizinische Investigative Sonderkommission – seine Arbeit auf. Es handelt sich um eine deutsche Lizenzausgabe der italienischen Erfolgsproduktion „Delitti Imperfetti“. Die orientiert sich zwar unverhohlen am großen US-Vorbild, tut das aber clever genug, um ihr Konzept noch für viel Geld als eigene Idee an ausländische Sender verkaufen zu können.

Sat.1 setzt damit seine Frühjahrs-Serienoffensive fort, die so richtig rundum begeisternd bisher nicht verlaufen ist. Die sorgsam

choreographierten Antiterror-Einsätze der Fernseh-„GSG 9“ ernten zwar positive Kritiken und wurden sogar vom realen GSG-Gründergeneral Wegener als „sehr realistisch“ geadelt, liegen aber, was die Quoten betrifft, unter dem Senderschnitt. Bei der launigen Politiker-Landpartie „Allein unter Bauern“ halbierte sich die Zahl der Zuschauer nach der ersten Folge sogar. Nun ruhen die Hoffnungen auf „R.I.S. – Die Sprache der Toten“ und auf Millionen von CSI-Fans. Der Sender ist derart zuversichtlich, dass neben den zwölf Folgen der ersten Staffel bereits zehn weitere Bücher in Auftrag gegeben wurden.

Insbesondere Produzent Joachim Kosack könnte einen Erfolg gut gebrauchen, als Einstandsgeschenk sozusagen, denn er übernimmt im April bei Sat.1 die Abteilung Serien und Soaps. „R.I.S.“, sagt er, bediene „Sehgewohnheiten und Standards, die amerikanischen Formate gesetzt haben“.

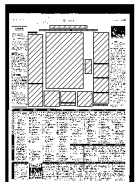
Im Mittelpunkt steht – analog zu „CSI“ – ein Team von Naturwissenschaftlern. Da gibt es Biologen und Molekulargenetiker, eine Informatikerin, eine Chemikerin, einen Ballistiker, eine Pathologin und sogar ein paar altmodische „Wo waren sie denn gestern Abend, Frau Müller“-Polizisten. Bei den Darstellern wurde wie bei „GSG 9“ auf eher unverbrauchte Gesichter gesetzt. Das bekannteste ist wohl das von Julian Weigend, der hier den Chef und in den „Schimanski“-Filmen neben Götze George spielt.

Die erste Folge ist gerahmt von Knalleffekten. Zu Beginn lässt ein

sinistrierter Klassik-Liebhaber ein Handy explodieren, zum Schluss eine Altarkerze. Dazwischen treibt ein feister Geschäftsmann in seinem Swimmingpool. Eine junge Rollstuhlfahrerin erstickt bei einem Brand. In späteren Folgen läuft ein Sterbenskranker Amok oder ein Zoobesucher wird vom Eisbären vermascht.

Weil in einer 45-minütigen Episode – auch das erinnert an „CSI“ – mehrere Delikte gelöst werden müssen, handelt es sich bei den Ermittlern um perfektionistische Blitzmerker, die es sich nicht leisten können, massenhaft Verdächtige und Nachbarn auszuhorchen. Nein, hier wird zack-zack analysiert und durchleuchtet und spektrometriert. Bei der digitalen Geräte kriminalistik herrschen handfest Wissenschaft und Technik und nicht die trügerische Eingebung eines Beamtenhirns. Das wirkt zwar etwas seelenlos, macht aber Tempo. Die R.I.S.-Experten studieren den „Effekt, der durch die Joulesche Wärme entsteht“, sie suchen „die Flasche mit dem Phenolphthalein-Indikator“ und finden sofort sachdienliche „Thermus-Aquaticus-Bakterien“ auf einem Siegelring.

Joachim Kosack attestiert seiner Produktion „eine eigene, sehr moderne Optik, die trotzdem nicht selbstverliebt daherkommt“. Modern, ja, zumindest, wenn man darunter eine Sinfonie aus stilisiertem und aseptischem Ambiente, Überblendungen, Zeitlupen, Split-Screens und grell getönten Flashbacks versteht, garniert mit Swoosh- und Zoom-Sounds und peitschenden Beats. So ähnlich



Quelle Welt, Die, 23.03.2007, Seite 30

Auflage / Leser 45019 / 620000

kennt man das von MTV. Aber dort singen und tanzen die Hauptdarsteller.

Regisseur Miguel Alexandre reizt die technischen Möglichkeiten des Mediums ähnlich virtuos aus wie seine Protagonisten ihre Laborgeräte. Einen Überlebenskampf unter Wasser inszeniert er so expressiv wie die letzten Schreie eines Mädchens in der Flammenhölle. Das sieht für eine deutsche TV-Serie sehr, sehr gut aus. Aber es

ist zu viel. Unter der Flut optischer und akustischer Reize leiden Spannungsaufbau und erzählerische Qualität. Wenn das bisweilen „nicht selbstverliebt“ wirkt, dann wie eine Stilübung.

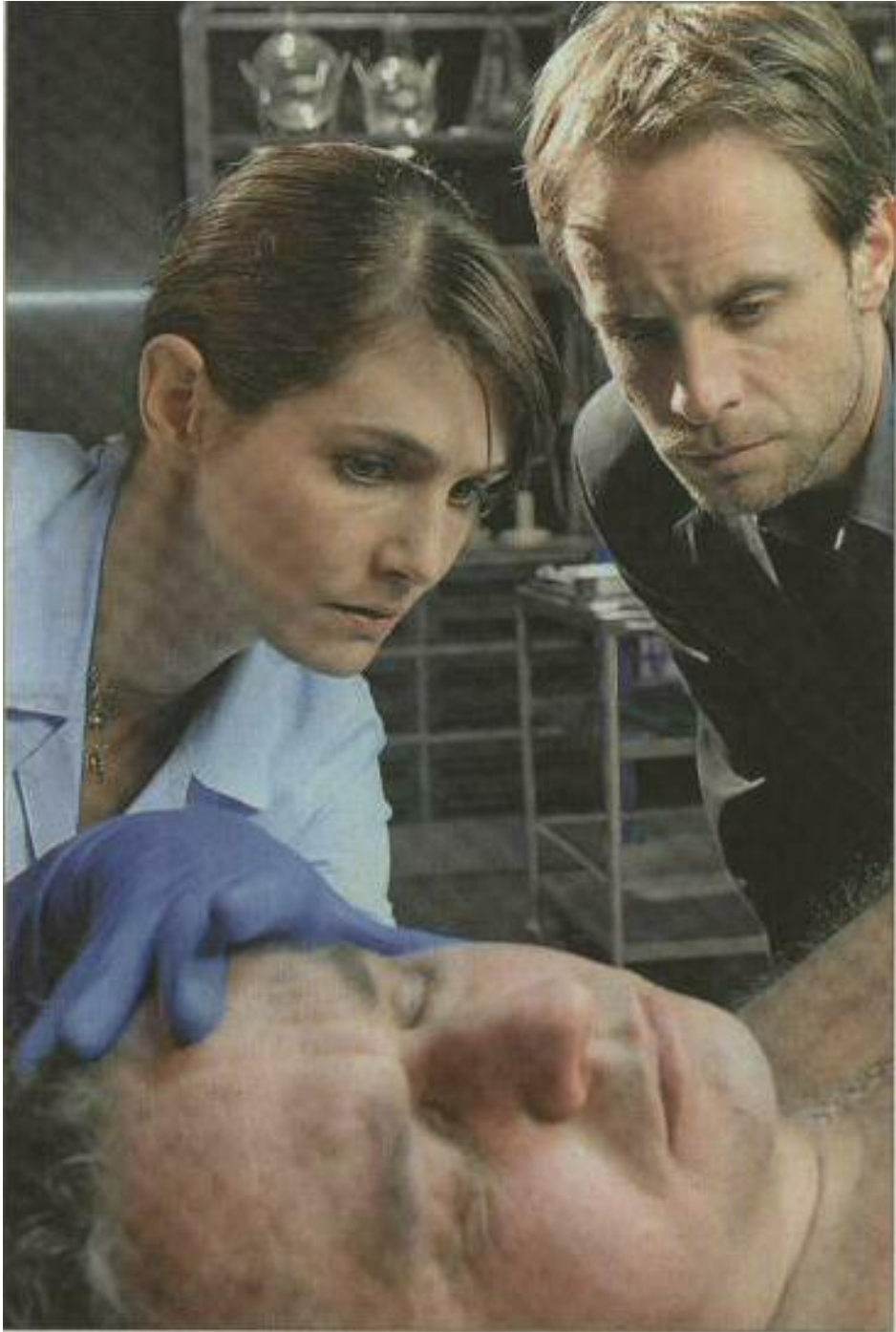
In der übrigens hervorragend aufgemachten Pressemappe findet sich ein interessantes Interview mit einem Münchner Mediziner, der die R.I.S.-Macher wissenschaftlich und Fachchinesisch beriet. Dr. Pablo Hagemeyer glaubt,

dass der TV-Krimi sich nach Gedankenlesern und Profilern, nach Leichenschnipplern und Laboranten schon demnächst neue Sujets suchen werde. Der Trend ginge „in Richtung psychische Stoffe“, „mit einem Psychiater als Hauptfigur“. Psychische Stoffe. Und die haben dann natürlich wieder ganz, ganz andere Abkürzungen.

„R.I.S. – Die Sprache der Toten sonntags, 21.15 Uhr.

Quelle Welt, Die, 23.03.2007, Seite 30

Auflage / Leser 45019 / 620000



Leiche aus dem Pool: Pathologin Dr. Stefanie Peters (Nicole Marischka) und R.I.S.-Chef Philip (Julian Welgend) untersuchen den toten Unternehmer von Seelows (Hilmar Eichhorn

FOTO: SAT.1